Erwin Ringel

* 27.4.1921, Timişoara † 28.7.1994, Bad Kleinkirchheim



Erwin Ringel wird am 27. April 1921 in Timişoara in Rumänien geboren, da seine Mutter zur Entbindung in ihr Elternhaus im ehemaligen Siebenbürgen fährt. Seine Kindheit erlebt er als sehr glückliche Zeit. Er wächst zunächst in Hollabrunn auf, 1926 übersiedelt die Familie nach Wien, wo er von 1931 bis 1939 das Akademische Gymnasium besucht. Als Sohn eines Mittelschullehrers interessiert er sich besonders für Oper und Theater, Sport hat keine Bedeutung in seinem Leben. So schreibt er in "Fürchte den anderen wie dich selbst": "Meine Eltern vertraten früh den Standpunkt: Intelligent ist er ja, der Bub, aber so ungeschickt, dass er körperlich überhaupt nichts zustande bringt." 1

1939 beginnt Ringel ein Medizinstudium an der Universität Wien, muss aber mehrmals unterbrechen, da er von der deutschen Wehrmacht einberufen wird.

1944 und 1945 arbeitet er im Reservelazarett in Wien. Als er sich 1945 beim Obduzieren mit Diphterie infiziert, überlebt er nur knapp. Diese Nahtoderfahrung ist für ihn entscheidend für die Arbeit mit Sterbenden. "Aus diesem Hintergrund ist es mir so wichtig, eine neue Form des Sterbens zu initiieren." ² Während der Kriegsjahre fällt Ringel mehrmals durch Widerstand gegen die NationalsozialistInnen auf, so nimmt er 1938 an einer antinationalsozialistischen Kundgebung am Stephansplatz teil. 1941 wird er nach einer Auseinandersetzung mit einem Kommandanten durch die Hilfe von befreundeten Ärzten aufgrund psychiatrischer Probleme entlassen.

1946 promoviert Ringel und entschließt sich, die Ausbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Neurologie sowie die psychotherapeutische Ausbildung als Individualpsychologe zu machen. Zwei Jahre nach dem Abschluss seines Medizinstudiums eröffnet er ein Selbstmordverhütungszentrum, das zuerst ein Projekt der Caritas ist und sich später zum Kriseninterventionszentrum entwickelt. Schließlich gründet er 1960 die Internationale Vereinigung für Selbstmordverhütung und ist deren erster Präsident. Er beschäftigt sich mit dem von ihm benannten präsuizidalen Syndrom, dem Alarmzeichen bei suizidaler Gefährdung. Anhand von Fallstudien entwickelt er ein Drei-Phasen-Modell, das bis heute Anerkennung findet. Sehr stolz ist er auch auf eine Änderung des kirchlichen Rechtsbuches, durch die die Praxis beendet wird, Menschen nach einem Selbstmord das christliche Begräbnis zu verwehren, da SelbstmörderInnen nun als Krisenopfer gesehen werden können.

Ringel ist auch ein Pionier auf dem Gebiet der Psychosomatik und eröffnet in den 1950er-Jahren als Leiter der Frauenpsychiatrischen Abteilung die erste Psychosomatische Station an der Universitätsklinik in Wien. 1972 ernennt man ihn zum außerordentlichen Professor für Psychosomatik und zum Leiter der Psychosomatischen Abteilung der Psychiatrischen Klinik in Wien, 1981 zum ordentlichen Professor für medizinische Psychologie. "Was kränkt, macht krank", postuliert Ringel.

Zeit seines Lebens meldet er sich – gefragt oder ungefragt – zu Wort, wird Seelendoktor der Nation genannt und geht mit nahezu allen ins Gericht. Stets ist er in den Medien präsent. Für den Österreichischen Verein für Individualpsychologie hat Ringel große Bedeutung, da er ab 1960 mit dessen Aufbau beschäftigt und von 1960 bis 1988 Präsident des Vereins ist. Obwohl er überzeugter Adlerianer ist, schätzt er Sigmund Freuds Schaffen sehr, möchte auf beides nicht verzichten und spricht von der Notwendigkeit beider Theorien.

"In meinen Augen ist Freud eine singuläre Erscheinung, ein Titan, sowohl als Denker als auch im Entdecken des Unbewussten und im Entwickeln einer Therapie der Neurose. Mit ihm kann sich meiner Überzeugung nach in Wien – und ich sage das nach 30-jähriger Präsidentschaft der Österreichischen Adler-Vereinigung – niemand messen, auch Adler nicht."³

Dennoch seien Alfred Adlers Leistungen nicht zu unterschätzen:

"Adler hat nicht ein paar Kleckse hinzugefügt, sondern er brachte eine Ergänzung des Freudschen Denkens, ja noch mehr, eine in gewissem Sinne richtungsmäßig neue Orientierung. Diese neue Orientierung möchte ich Ihnen nahelegen. Heute kann man es sine ira et studio tun."⁴

1984 veröffentlicht Ringel seinen berühmten Sammelband "Die österreichische Seele". In zehn Reden nimmt er auf polarisierende und zum Teil angriffige Weise Stellung zu Themen aus Politik, Kunst und Religion in Österreich. Zehn Jahre nach Ringels Tod gibt seine Frau Angela ein Buch mit dem Titel "Österreichs verwundete Seele" heraus, in dem WegbegleiterInnen und DenkerInnen darüber reflektieren, was aus Ringels Vision geworden ist, und versuchen, das Gesellschaftsbild der Jetztzeit wiederzugeben.

1987 schreibt Ringel in seinem Buch "Die ersten Jahre entscheiden" über elterliche Gewalt und Machtlosigkeit des Kindes und diskutiert über die "g'sunde Watschn". So stellte

"Entweder gibt es eine gesunde Erziehung, und die ist ohne Gewaltanwendung (das österreichische Gesetz kennt noch die elterliche Gewalt – ein schon rein verbal fürchterlicher Ausdruck), oder es gibt Watschen, und das ist keine gesunde Erziehung."⁵

er fest, dass es diese einfach nicht gibt:

Erwin Ringel erhält zahlreiche Auszeichnungen. 1986 wird ihm das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien verliehen. Trotz seiner schweren Erkrankung, die ihn schließlich in den Rollstuhl zwingt, arbeitet er unermüdlich an seinen Ideen. Sein großes Ziel, die Psychosomatik in alle klinischen Fachbereiche zu integrieren, erreicht er bis zuletzt nicht, für viele MedizinerInnen allerdings erweitert seine Arbeit deutlich die Sicht.

1995 stirbt Ringel in Bad Kleinkirchheim (Kärnten). Er erhält ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 33 G, Haupteingang Tor 2), sein Ehrendenkmal steht im Erwin-Ringel-Park (Schlickplatz, 1090 Wien).

1995 gründen die Republik Österreich unter Bundeskanzler Franz Vranitzky und die Gemeinde Wien unter Bürgermeister Michael Häupl die Stiftung Erwin Ringel Institut, deren Aufgabe nicht nur die Auswertung, Dokumentation und Aufarbeitung des geistigen Nachlasses Ringels ist, sondern die sich auch dem Aufgreifen aktueller Fragen aus Ringels Wirkungsbereich widmen soll.

Verfasst von Nina Ratschiner